

Die Ära der gemeinsamen Olympiamannschaft im geteilten deutschen Skisport (1956–1965) – Spiegelbild des Kalten Krieges

Von Gerd Falkner

Das Thema »Olympia im Kalten Krieg« hat zahlreiche Facetten, aber war natürlich im geteilten Deutschland, an der Trennlinie der beiden politischen Machtsysteme, besonders intensiv spürbar und wies zahlreiche Extreme auf, die vor allem daraus resultierten, daß sich hier auf beiden Seiten Deutsche gegenüber standen. Zu dieser Problematik soll im Folgenden selektiv auf einige skihistorische Aspekte und Geschehnisse eingegangen werden. Zu mehr ist im vorgegebenen Rahmen weder Zeit noch Gelegenheit. Deshalb verweise ich auf die ersten drei Abschnitte zur deutschen Skizeitgeschichte, die in den *FdSnow-Journalen* Nr. 41 bis 43 enthalten sind.¹ Darin nehme ich auch ausführlich zu methodologischen Fragen Stellung.²

Eine wesentliche zeitgeschichtlich-methodische Herausforderung bestand und besteht darin, skihistorische Entwicklungsprozesse in zwei Staaten mit gegensätzlichen, ja antagonistischen Gesellschaftsmodellen, aber gemeinsamer nationalstaatlicher oder ethnischer sowie skisportspezifischer Vergangenheit zu einem Darstellungsstrang zusammen zu führen.

Ein derartiger Ansatz ist keineswegs neu, gewann aber im Zuge des deutschen Wiedervereinigungsprozesses ab 1989/90 unter deutschen Zeithistorikern an Popularität, nachdem in beiden deutschen Staaten in den Jahrzehnten der Teilung eigenständige Geschichtsdarstellungen entstanden waren.³ Schien es doch naheliegend, nun, nachdem die DDR-Geschichte als abgeschlossenes historisches Untersuchungsfeld existierte, deren Geschichte in eine gesamtdeutsche Nachkriegsgeschichte ab 1945 zu integrieren. Klar dürfte zudem sein, daß dies ledig-

lich ein erster Schritt wäre und letztlich die gesamtdeutsche Zeitgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg insgesamt neu geschrieben werden muß.⁴

Das trifft für die Sporthistoriographie und die Skihistoriographie genauso zu. Methodisch-konzeptionell bot sich an, sich an Kleßmanns Modell einer asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte anzulehnen. Dessen gründliche Forschungen zur deutsch-deutschen Nachkriegsgeschichte⁵ bildeten die Grundlage für dieses Konzept einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte von 1945 bis 1990. Kleßmann und Lautzas haben diesen Ansatz in »Teilung und Integration« dann auch ausführlich, und für mich weitgehend überzeugend, begründet.⁶

Die genannten Autoren verweisen dort wiederholt darauf, daß sie im Modell einer asymmetrisch verflochtenen Parallelgeschichte die beste Variante sehen, ohne Schwarzweißmalerei und ohne teleologischem Denken Vorschub zu leisten, die »politisch und historiographisch notwendige[n] Behandlung der getrennten Vergangenheit als gemeinsame Geschichte«⁷ darzustellen, und betonen zugleich, daß damit die Dichotomie aber keineswegs einfach aufgelöst wird. Vielmehr, so wird argumentiert, böte eine integrierte Nachkriegsgeschichtsdarstellung Vorteile, denn: »... Die reine Dichotomie von Erfolgs- und Misserfolgsgeschichte wird dabei vermieden, ohne die prinzipiellen Unterschiede im Verlauf und auch in der Wertung zu vernachlässigen ...«.⁸

Diese Auffassung teile ich, halte die Herangehensweise für höchst effizient und lehne mich deshalb bei meinen Darstellungen zu einer deutschen Skizeitgeschichte – mit eini-

gen Modifikationen – an dieses Konzept einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte als asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte an. Soviel in gebotener Kürze zur methodologischen Herangehensweise.

Den politischen, insbesondere den außenpolitischen Entwicklungen folgend, sich im Sportpolitischen manifestierend und erst recht das Skisportspezifische determinierend, hatte sich bereits bald nach Kriegsende eine deutliche Weichenstellung auf eine entgegengesetzte Entwicklung in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und den drei Westzonen (zuletzt Trizone) abgezeichnet. Deren Grundrichtung gaben zwar die Besatzungsmächte vor, aber sie wurden auf beiden Seiten jeweils von deutschen Politikern nachhaltig aktiv und übereifrig unterstützt. Allein schon dadurch wurde der bis dahin gegebene nationalhistorisch gewachsene Rahmen bereits aufgebrochen. Es begann der »Kalte Krieg« zwischen den politischen Lagern und dies bereits vor der doppelten Staatsgründung 1949. Doch zunächst überwogen im Zeitraum von 1945 bis 1949 in Ost und West noch die gemeinsamen sozialen Problemlagen, trotz der bereits deutlichen und beträchtlichen Unterschiede der Entwicklung in der Trizone und der SBZ.

Mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland (BRD) im Mai 1949 entstand dann der eine neue Staat, indem sich im Oktober 1949 auch der wiedergegründete Deutsche Skiverband (DSV) wiederfand und wodurch dessen weitere sportpolitische Entwicklung und Handlungsfähigkeit nachhaltig beeinflusst wurde. Adäquat, nur einige Monate später, im Oktober 1949, entstand mit Gründung der Deutschen Demokrati-



schen Republik (DDR) ein zweiter deutscher Staat, in dessen Regime sich ab dann der organisierte Skisport dort einzuordnen hatte.

Die fortschreitende politische und militärische Integration von BRD und DDR in die sich bildenden gegensätzlichen politischen Weltsysteme entwickelte schnell eine Eigen- dynamik und deutsche Nachkriegsgeschichte wurde ab 1949/50 immer mehr auch Kontrastgeschichte, die unter den Bedingungen des Kalten Krieges zunehmende Entfremdung mit sich brachte. Das lag durchaus im Interesse der europäischen Nachbarn und das geteilte Deutschland wird so auch im Verlauf der fünfziger Jahre immer stärker zu einem Eckpfeiler der europäischen Nachkriegsstabilität.

Da aber beide deutschen Staaten innerhalb der militärischen Machtblöcke NATO und Warschauer Pakt eine besondere Position einnahmen, allein schon deshalb, weil die sich zwischen ihnen befindliche Grenze, der sogenannte »Eiserne Vorhang« (Sprachgebrauch West) beziehungsweise der »Antifaschistische Schutzwall« (Sprachgebrauch Ost), die Trennlinie zwischen den beiden Machtblöcken bildete, erlangten Differenzen und Streitigkeiten generell auch sofort eine internationale Dimension, weil die Bündnispartner in NATO und Warschauer

Pakt immer unabhängig vom Sachverhalt automatisch für jeweils »ihre Deutschen« Partei ergriffen. Weil die geteilten Deutschen zudem ganz besonders eifrige Systemkämpfer waren, sahen die Supermächte USA und Sowjetunion in ihnen bald sogar ihre treuesten Vasallen.

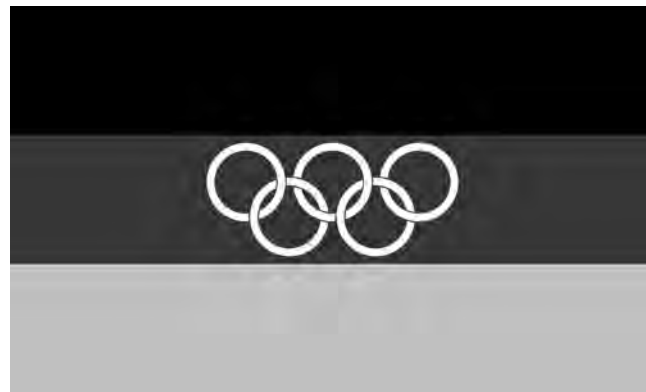
Das alles hatte massive Auswirkungen auch auf den Sport beziehungsweise den Skisport der Deutschen in Ost und West. Doch die Entwicklungsdynamik der deutsch-deutschen Beziehungen wurde während der verschiedenen Phasen des Ost-West-Konflikts faktisch immer durch die Existenz des jeweils anderen deutschen Staates mitbestimmt. Entwicklungen vollzogen sich immer auch mit Bezug auf und unter Berücksichtigung der jeweils anderen Seite. Sie weisen trotzdem vor allem in den fünfziger Jahren – auch skisportspezifisch – immer wieder einmal und vor allem auf untergeordneten Handlungsebenen sichtbar werdend ambivalente Züge auf.

Das mag, speziell für die fünfziger Jahre, als die deutsch-deutsche Grenze durchlässig und die Hoffnung auf eine eventuelle Wiedervereinigung, trotz der massiv dagegen sprechenden realpolitischen Entwicklungen, in vielen Köpfen noch vorhanden war, zum einen an den bis dahin nicht gekappten

Helmut Recknagel (SC Motor-Zella-Mehlis, DDR), zweimaliger Weltmeister, war 1960 und 1964 Mitglied der »gesamtdeutschen« Mannschaft und gewann 1960 eine olympische Goldmedaille. Aufnahme vom Skispringen am Kulm, 4. März 1962, das Recknagel gewann. Bild: D. Modrinjak, wikimedia

persönlichen Kontakten und zum anderen an der nach wie vor recht reibungslos funktionierenden Kommunikation gelegen haben. Erst nach dem Mauerbau 1961 wurde die Kommunikation stark erschwert und spärlicher.

Die deutsch-deutschen Skibeziehungen der fünfziger Jahre widerspiegeln die vorstehend angedeutete zweigleisige, teils kontroverse, teils harmonische Parallelentwicklung in den Verbandskontakten. Es gab die hochoffiziellen Kontakte auf Funktionärs-ebene, gekennzeichnet vor allem durch die Ost/West-Konfrontation im Kalten Krieg. Daneben aber immer auch eine Art von »normalen Alltagsbeziehungen auf der Arbeitsebene« der Skiexperten, gekennzeichnet von Gesprächen, Begegnungen, wechselseitigen Sport- sowie Wettkampfkontakten von Skisportlern aus BRD und DDR von der Vereins- bis hin zur Verbandsebene. Man half sich



untereinander und gewährte, wenn nötig, auch Unterstützungsleistungen hier und da.

Wie auch anders? Man kannte und respektierte einander zum Teil schon seit den dreißiger Jahren, war gemeinsam in Wettkämpfen gestanden und – was wohl noch nachhaltiger wirkte – im Krieg in den gleichen Jägereinheiten gedient.

Das war bis heute nie Gegenstand sporthistorischer Untersuchungen. Vermutlich stellte es wohl ein zu »heißes Eisen« für den dar, der das Thema in Zeiten des Kalten Kriegs angefaßt hätte. Ab 1990 stürzten sich dann alle auf die Geschichte des verblichenen DDR-Sports, und nun gehen langsam die Protagonisten aus, die dazu unbedingt hätten befragt werden müssen.⁹

Man braucht sich zum Beispiel nur die Teilnehmerlisten der Großdeutschen Skimeisterschaften ab 1938, der Kriegsskimeisterschaften bis 1944 oder der NS-Winterkampfspiele, nicht zu vergessen, die Meisterschaften in den Jugendklassen, anzuschauen, um einen Eindruck davon zu bekommen, daß viele jener, die in den Jahren zwischen 1945 bis – mindestens – Ende der fünfziger Jahre in Ost- und Westdeutschland sowie in Österreich als Aktive, Funktionäre oder Trainer den Skisport nachhaltig prägten, einander ziemlich gut kannten. Die Erkenntnisse darüber, die ich im Zuge von Explorationen gewonnen habe, lassen daran wenig Zweifel.

Wie zum Beispiel hätte man sich wohl – um nur ein konkretes Beispiel zu nennen – ein skisportliches Zusammentreffen des ehemaligen Bataillonskommandeurs Meer-gans (viermal Skimeister der Westzonen/BRD) mit einem seiner Kompaniechefs For-kel (zweimal Skimeister der DDR) vorstellen sollen? Mochte man inzwischen vielleicht auch völlig unterschiedliche politische Weltanschauungen entwickelt haben, für einen respektvollen Umgang miteinander reichte es immer noch allemal.

Wiederholte Versuche, gemeinsame

Wettkämpfe oder Meisterschaften durchzuführen, gab es, doch ließ die politische Großwetterlage – mit Ausnahme der dann bald einsetzenden obligatorischen Olympiaaus-scheidungswettbewerbe – nur sporadisch Starts von Mitgliedern der jeweils anderen Skinationalmannschaften zu.

Von all dem wurden die gesamten kör-perkulturell-sportlichen Belange über Jahr-zehnte hinweg und letztlich noch bis über den Zeitpunkt der deutschen Wiederverei-nigung hinaus geprägt und entscheidend be- einflußt.

Diese Entwicklungen wurden zudem im Laufe dieser Zeit immer direkter von den Individuen und den Generationen im Alltäg-lichen erspürt, erlebt und erfahren. Es ver-blieb nicht auf einer abstrakt-unpersönlichen Ebene der »großen Politik«. Doch erst nach dem Mauerbau 1961 wurde die Zwei-staatlichkeit von den Deutschen in Ost und West zunehmend fatalistisch akzeptiert und jüngere Generationen wuchsen in diese als ein scheinbar unabänderliches Bedingungs-gefüge hinein, das sie nicht mehr grundsätz-lich infrage stellten.

Das alles widerspiegelt sich in den deutsch-deutschen Skibeziehungen der fünfziger und sechziger Jahre und prägte zu-dem den Weg des deutsch-deutschen Ski-sports nach dem Zweiten Weltkrieg zurück in die internationalen Skiverbands-gremien und in die olympische Skifamilie. Das einma-lige Konstrukt einer gemeinsamen Olympia-mannschaft zu olympischen Winterspielen, die mit gemeinsamer schwarz-rot-goldener Fahne mit den olympischen Ringen und der Ode an die Freude aus Beethovens 9. Sym-phonie als Nationalhymnenersatz bei den Olympischen Winterspielen 1956 in Corti-na, 1960 in Squaw Valley und letztmals 1964 in Innsbruck am Start war, sowie die sich um diese Olympiamannschaft rankenden sport-politischen Ereignisse, in denen sich der Kalte Sportkrieg in großer Deutlichkeit wie-derspiegelt, sind allein schon aus diesem

Grund von besonderem sporthistorischem Interesse.

Die konkreten Daten und Fakten wider-spiegeln den Ost/West-Schlagabtausch, ausgetragen faktisch auf dem Rücken der deutschen Skisportler, offenbaren vor allem die stetige Eskalation bis Mitte/Ende der sechziger Jahre, die aber ohne tatkräftiges Mit-tun von Deutschen in beiden Lagern so nicht hätte vonstatten gehen können. Das ist ausdrücklich nochmals zu betonen.¹⁰

Werfen wir nun einen Blick auf die dies-bezüglichen konkreten und spezifischen Schlüsselereignisse im Skisport eines Volkes auf gespaltenem Territorium, welches im wahrsten Wortsinne gängiger Reklamesprü-che im Kalten Sportkrieg der antagonistischen Weltsysteme »Mittendrin« statt nur »Dabei« war und dessen große Volksmehr-heit, hätte man sie denn gefragt, sicher gern auf »einen Platz in der ersten Reihe« oder besser »an vorderster Front« des Kalten Sportkrieges verzichtet hätte.

Die Ausgangslage war bei Kriegsende 1945 mehr oder weniger identisch. Die alli-ierten Besatzungsmächte hatten jeden Sport zunächst untersagt. Schrittweise wurden dann bestimmte Sportarten erlaubt, waren aber genehmigungspflichtig.

Die Grundlage für diese Festlegungen bildete das Alliierte Kontrollratsgesetz Nr. 2 vom 10. Oktober 1945, wonach alle NS-Or-ganisationen, darunter, unter Nr. 43 geführt, der Nationalsozialistische Reichsbund für Leibesübungen (NSRL) und sämtliche Unter-strukturen verboten wurden. Dem NSRL ge-hörten sämtliche deutsche Sportfachverbän-de, auch das Fachamt Skilauf, an. Die Durchsetzung erfolgte dann auf der Basis der am 17. Dezember 1945 erlassenen Di-rektive 23 des Alliierten Kontrollrates »Be-schränkung und Entmilitarisierung des Sportwesens in Deutschland«, wonach alle vor der Kapitulation bestehenden Sportver-eine und -verbände unverzüglich aufzulösen waren. Das betraf auch alle Skivereine.

Ganz links: Die Flagge der »gesamtdeutschen« Olympiamannschaft 1956. – Links: Die Flagge der »gesamtdeutschen« Olympiamannschaft 1960 und 1964 und Flagge beider Mannschaften 1968. – Rechts: Verhandlungen der DDR/ BRD-Skiverbände in München am 20. September 1955 über die gemeinsame Olympiamannschaft für Cortina 1956: (von links): Recknagel, Jahn (DDR), Rappenglück, Urban, Kirchgeßner (BRD), Schröder (DDR), Schrön (BRD) und Neumann (DDR). Bild: Deutsches Skimuseum



Zwar bestanden alle vier Siegermächte darauf, ihr Genehmigungsmonopol hinsichtlich der Sportaktivitäten auszuüben, doch die Genehmigungspraxis beziehungsweise die Umsetzung der Direktive insgesamt wurde von den Alliierten in ihren Besatzungszonen unterschiedlich gehandhabt, und bereits 1946/47 wurden so auch Weichenstellungen für die künftige Auseinanderentwicklung des deutschen Sports in Ost und West vorgenommen.

Pauschal betrachtet gingen wohl Amerikaner und Briten die Sportangelegenheiten zurückhaltend an, die Franzosen waren restriktiv. Doch vor allem in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) wurden rigoros alle Sportvereine und Verbände ausnahmslos aufgelöst: Sie durften sich auch später nicht wieder konstituieren.

Demgegenüber genehmigten im Verlauf des Jahres 1946 die Militärbehörden in den drei westlichen Besatzungszonen nach und nach die Gründung beziehungsweise Wiedergründung von Skivereinen. Insgesamt verlief die skisportliche Entwicklung in den drei Westzonen trotz verschiedener Probleme kontinuierlich aufwärts und erfuhr über mehrere Zwischenetappen einen deutlichen Aufschwung. Der Prozeß der organisatorischen Neustrukturierung, der im Grunde genommen lediglich ein Restitutionsprozeß war, fand am 8./9. Oktober 1949 mit der Wieder-Gründung des Deutschen Skiverbandes (DSV) in Heidelberg in der BRD seinen organisationsstrukturellen Abschluß.

Organisationsstrukturell, aber auch inhaltlich gestaltete sich die Formierung und Umgestaltung des Skisports in der SBZ sehr viel komplizierter. Immerhin hob die Sowjetische Militäradministration für Deutsch-

land (SMAD) im Mai 1948 endlich auch offiziell die letzten Restriktionen für das Sporttreiben in der SBZ auf. Am 1. Dezember 1948 wurde mit der »Sektion Ski« faktisch der Skiverband der DDR gegründet, der bis 1958 bestand, aber dessen Traditionslinien aus der Zeit bis 1945 rigoros gekappt wurden. Diesbezüglich gab es keine Kontinuitäten.

Die westdeutsche Seite hatte wohl eher als die DDR erkannt, welche Bedeutung der Annäherung an das Internationale Olympische Komitee (IOC) beizumessen war, und gründete beizeiten ihr Nationales Olympisches Komitee (NOK), wo die Skifunktionäre von Beginn an aktiv mitwirkten.

Demgegenüber wirkte sich die enge Anbindung an die Sowjetunion nicht fördernd für die olympischen Kontakte des DDR-Sportes aus, zu der es vermutlich aber keine frei zu wählende Alternative gab. Denn die Sowjetunion hatte selbst erst die Olympiapremieren vor sich, nahm 1952 erstmals an Sommerspielen und 1956 erstmals an Winterspielen teil. Deren Erfahrung und Einfluß in der internationalen Arena war also bescheiden, und über bewährte Kontakte verfügte sie nicht. Das war ein entscheidender Nachteil und dürfte wohl die Hauptursache dafür gewesen sein, daß auch erst im April 1951 – viel zu spät angesichts der sich bereits abzeichnenden Entwicklungen dort – das DDR-NOK gegründet wurde, welches dann zunächst in der Olympischen Bewegung eher unglücklich agierte.¹¹

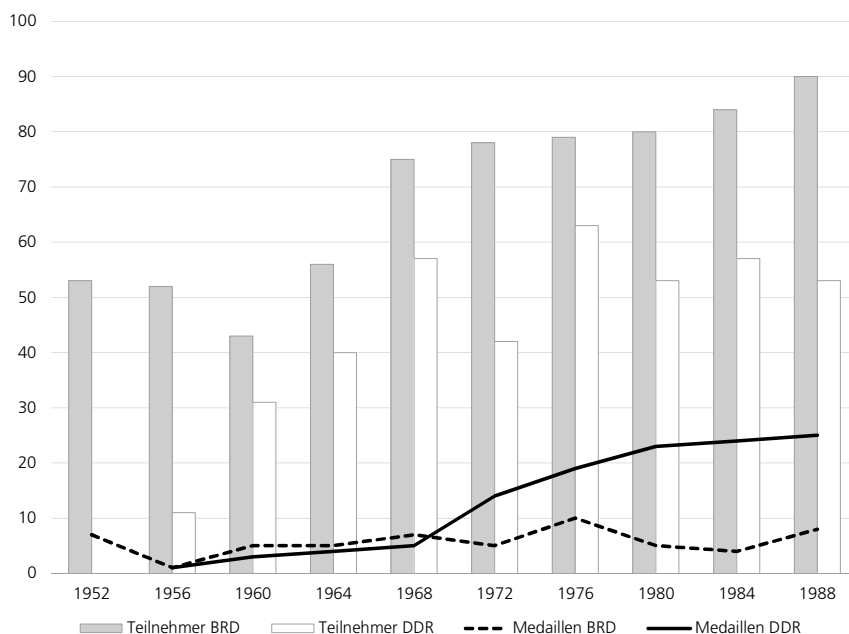
In den Internationalen Skiverband (FIS) als gleichberechtigte Mitgliedsverbände aufgenommen zu werden, war sowohl für den DSV (BRD) als auch für die Sektion Ski (DDR) ein wichtiges Ziel, und darauf konzentrierten sie sich sofort nach der Neukonstituierung.

Beide hatten um Vollmitgliedschaft in der FIS nachgesucht, und auf der FIS-Tagung im April 1951 in Venedig wurden beide deutschen nationalen Skiverbände aufgenommen. Ein erstes Teilziel hatten damit beide zur gleichen Zeit erreicht.¹²

Wie bereits angedeutet, gestaltete sich der Prozeß der Anerkennung der Nationalen Olympischen Komitees (NOK) und damit die Aufnahme in die Olympische Sportlerfamilie besonders für das DDR-NOK problematischer.

In diesem Anerkennungswettlauf hatte die BRD eindeutig die Nase vorn. Das am 24. September 1949 in Bonn gegründete BRD-NOK, welches sich ab 1951 »NOK für Deutschland« nannte, beanspruchte von Anfang an das alleinige Recht in allen olympischen Angelegenheiten für ganz Deutschland – damit auch für die DDR – zu sprechen. Dieser Alleinvertretungsanspruch, den das NOK der DDR (gegründet erst am 22. April 1951) prinzipiell niemals gelten ließ, hatte natürlich gravierende Konsequenzen für alle »olympischen« Sportarten und deren Fachverbände, also auch den Skisport. Die Aufnahme beider NOK stand auf der Tagesordnung des IOC am 8. Mai 1951 in Wien. Während aber das NOK der Bundesrepublik anerkannt wurde, lehnte das IOC die Anerkennung des DDR-NOK ab.¹³

Ohne ins Detail zu gehen, sei lediglich darauf verwiesen, daß auf Empfehlung Ritter von Halts zunächst der Antrag des BRD-NOKs behandelt wurde, und nach dessen erfolgter Aufnahme mit dem Verweis darauf, daß es nach den Regeln des IOC für jedes Territorium nur ein NOK geben könne, lehnte man dann die Aufnahme des NOK der DDR ab. Zugleich wurde die Forderung erhoben,



daß die DDR nur im Rahmen der Mannschaft des für ganz Deutschland anerkannten BRD-NOK Sportler zu Olympischen Winterspielen entsenden könne. Das galt schon für die Winterspiele 1952 in Oslo, und sehr wahrscheinlich hatte zumindest die Führung der Sektion Ski der DDR zunächst dem DSV und dem IOC signalisiert, damit einverstanden zu sein, wurde dann aber wortbrüchig und zog die Zusage zurück. Mehrere Verhandlungsrunden zwischen den beiden deutschen NOK, an denen auch Vertreter beider deutscher Skiverbände teilnahmen, über eventuelle Kriterien der Aufstellung einer gemeinsamen Olympiamannschaft blieben ergebnislos. Darum bestimmte das IOC-Exekutivkomitee, daß in Ausscheidungskämpfen die Teilnehmer einer gemeinsamen Olympiamannschaft ermittelt werden sollten. Doch auch über die Modalitäten der Ausscheidungskämpfe konnte man sich nicht einigen. Deshalb sollte ein Vermittlungsgespräch am 8. Februar 1952 unter Federführung von IOC-Vertretern in Kopenhagen stattfinden. Die IOC-Mitglieder und die Westdeutschen warteten vergeblich auf die DDR-Vertreter, die sich zwar in Kopenhagen befanden, aber zur Zusammenkunft nicht erschienen, woraufhin die IOC-Vertreter empfahl über »die einmalige Briskierung des IOC« abzuweichen.

An den IV. Olympischen Winterspielen 1952 in Oslo nahmen daher ausschließlich Skisportler des DSV teil, und es dauerte geraume Zeit, bis man danach wieder zur Normalität zurück kehrte.

Immerhin konnte die DDR 1955 die »provisorische Anerkennung« ihres NOK errei-

chen. Diese provisorische Anerkennung war allerdings an die Bedingung geknüpft, schon für die Winterspiele 1956 in Cortina eine gesamtdeutsche Mannschaft aufzustellen. Für den Fall, daß diese nicht zustande käme, sollte die Mitgliedschaft des DDR-NOK wieder erlöschen.

Zudem galt, wie schon 1952 angedacht, daß sich die gemeinsame Mannschaft in sportlichen Ausscheidungskämpfen herauskristallisieren sollte.

Nun waren beide Seiten gezwungen, ergebnisorientiert zu verhandeln, und man verständigte sich.

Damit war den Forderungen des IOC Genüge getan, und von nun an wurden in kraftzehrenden und zermürenden deutschen Qualifikationswettkämpfen für 1956, 1960 und letztmals 1964 die Starter für die gemeinsame deutsche Mannschaft ermittelt.

Das IOC bestimmte dann auch die schwarz-rot-goldene Fahne mit den Olympischen Ringen zur offiziellen Fahne der deutschen Olympiamannschaft und Beethovens Ode an die Freude aus der 9. Symphonie erklang bei der Siegerehrung deutscher Olympiasieger gewissermaßen als Ersatzhymne.¹⁴

Da allein schon die langwierigen Qualifikationen höchste Kraftanstrengungen erforderten, reisten die deutschen Athleten nicht unbedingt in Höchstform zu den Olympischen Spielen, was ihren Erfolgsaussichten dort bereits Grenzen setzte.

Doch in Cortina gab es den ersten Skiolympiasieg nach dem Zweiten Weltkrieg für die deutschen Farben. Rosa »Ossi« Reichert

siegte im Riesenslalom, und die Bronzemedaille von Harry Glaß im Spezialsprunglauf war zudem die erste Olympiamedaille für die DDR überhaupt. Das Geschehen vor und in Cortina 1956 kann als Beweis dafür angesehen werden, daß die Deutschen in West und Ost trotz aller Schwierigkeiten und Systemgegensätze bis Mitte der fünfziger Jahre in der Skisportpraxis immer wieder zu tragfähigen Kompromissen gelangen konnten. Das war von der internationalen olympischen Sportfamilie mit größter Aufmerksamkeit beobachtet worden, und die Art und Weise, wie sich die Deutschen sowohl in Cortina und dann auch im Sommer 1956 in Melbourne in der gesamtdeutschen Mannschaft miteinander arrangierten, scheint sie tief beeindruckt zu haben. Denn 1958 würdigte und ehrte das IOC genau dafür das Nationale Olympische Komitee für Deutschland und das Nationale Olympische Komitee der DDR gemeinsam mit der Vergabe der »Alberto-Bonacossa-Trophäe«.¹⁵

Die durchaus gegebene Flexibilität und Kompromißfähigkeit im Umgang der Sportverbände in Ost- und Westdeutschland konnte jedoch nur bedingt darüber hinwegtäuschen, daß sich die Gegensätze der Systeme ständig verschärften und auch immer mehr skopolitische Probleme nicht mehr auf der Ebene der beiden Skiverbände einer Lösung zugeführt werden konnten, sondern auf deutlich übergeordneter Ebene, beim DSB/DTSB, NOK Ost/West, gar der Regierungsebene BRD/DDR beziehungsweise im Sinne der Handlungsprämissen in NATO/Warschauer Pakt de facto entschieden wurden.

Ganz links: Helmut Recknagel beim Oster-
springen in Oberwiesenthal, 4. April 1956.
Bild: Deutsches Bundesarchiv – Links: Deut-
sche Teilnehmer und Medaillen bei Olympi-
schen Winterspielen: 1952 nur Bundesrepub-
lik, 1956–1964 »Gesamtdeutsche« Mann-
schaft, 1964–1988 getrennte Mannschaften.
Graphik: HISTORICUM – Rechts: Georg Thoma
(Bundesrepublik), Olympiasieger in der Nor-
dischen Kombination 1960. Bild: G. Falkner



Man geriet so immer stärker in einen Kreislauf der wechselseitigen Eskalation, aus dem es kein Entrinnen mehr gab, ohne daß eine Seite ihre vollständige Kapitulation und Unterwerfung hätte erklären müssen. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen und ging auch nicht gut. Jede Seite kapselte sich ab, die Kluft wurde breiter, das Vertrauensverhältnis schwand und Mißtrauen wurde zur bestimmenden Eigenschaft im Umgang miteinander. Klar auch, daß die politischen Scharfmacher beider Seiten keine Blöße der jeweils anderen Seite ungenutzt ließen.

Besonders die Aufstellung der gemeinsamen deutsch-deutschen Olympiamannschaft, die 1960 in Squaw Valley und letztmals 1964 in Innsbruck am Start war, bot hinreichend Angriffsflächen, wo man sich gegenseitig das Leben schwer machen konnte. Hier wurde sprichwörtlich mit Haken und Ösen gekämpft, um des eigenen Vorteils willen, und selbstverständlich dachte die DDR nicht im geringsten daran, sich mit dem olympischen Status quo abzufinden und auf eigene Souveränitätsrechte zu verzichten.

So manövierten sich beide Seiten wechselseitig Zug um Zug in eine ausweglose Lage hinein, aus der folgerichtig nur mittels eines radikalen Schnittes ein Ausweg gefunden werden konnte. Doch bis dahin dauerte es noch.

Zunächst wurde aus der »Sektion Ski« am 11./12. Oktober 1958 in Leipzig der »Deutsche Skiläufer-Verband« (DSL) der DDR, deren sportpolitischer Kompaß jetzt auf »Sieg des Sozialismus!« ausgerichtet war.¹⁶ Trotzdem gestalteten sich die deutsch-

deutschen Skibeziehungen in der Folgezeit undramatisch, wenn auch nicht konfliktfrei. Querelen und Meinungsverschiedenheiten gab es selbstverständlich, doch letztlich einigte man sich immer irgendwie. Daß jedoch die DDR 1959 die bis dahin schlicht schwarz-rot-goldene Fahne, jetzt mit Hammer/Zirkel und Ehrenkranz versehen, zur offiziellen DDR-Staatsflagge erhob, hatte im November 1959 die Vereinbarung zwischen dem Bund (BRD) und den Bundesländern darüber zur Folge, das öffentliche Zeigen der DDR-Fahne und des DDR-Emblems im Gebiet der BRD als verfassungswidrig einzustufen und mit polizeilichen Mitteln dagegen einzuschreiten.

Gleiches galt im Bezug auf die Nationalhymne der DDR. Diese Haltung wurde von allen NATO-Staaten übernommen. Das führte in der Folgezeit zu Kollisionen mit den Statuten etlicher internationaler Fachverbände, auch der FIS beziehungsweise der UIPM(B)¹⁷, die insbesondere bei Welt- und Europameisterschaften sowie Olympischen Spielen eine Ausgrenzung einzelner Staaten im Zusammenhang mit deren Staatssymbolen ausdrücklich nicht vorsahen. Boykotte, Proteste, Verlegung von Meisterschaften oder die Vergabe von Meisterschaften nur in Länder, die eine völlige Gleichberechtigung aller Staaten beziehungsweise deren Sportverbände in diesen Fragen garantierten, waren die Folge. Erst ab 1966 rückte die BRD schrittweise stillschweigend von diesem Beschluß ab, der offiziell erst am 12. März 1970 durch einen Beschluß des Bundeskabinetts aufgehoben wurde. Die NATO-Partner wurden intern über die Neuregelung informiert.

Letztlich gab es aber dann doch eine gemeinsame deutsch-deutsche Olympiamannschaft 1960 in Squaw Valley, obwohl die USA sämtlichen DDR-Sportlern und deren Trainern die faire Teilnahme an den vorolympischen Wettbewerben 1959 verweigerten, indem sie ihnen keine Visa erteilten und die DDR-Skisportler so die einzigen waren, denen ein Ausprobieren der olympischen Wettkampfstätten verwehrt blieb. Auch zu den Spielen selbst verweigerten die USA einer Reihe von Trainern die Einreise. So unter anderem für die beiden DDR-Olympiasieger(innen) in Squaw Valley, Helmut Recknagel und Helga Haase, die ihre Siege trotz dieses Handycaps errangen und dafür von der DDR-Bevölkerung frenetisch gefeiert wurden. Sie waren die Helden!

Waren DDR-Hymne und Fahne auch im Zusammenhang mit Sportveranstaltungen in der BRD und bei den NATO-Partnern bereits 1959 geächtet worden, erreichten die deutsch-deutschen Sportkontakte einen neuen Tiefpunkt durch das Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes in Karlsruhe vom 14. März 1961, indem der DTSB der DDR zur verfassungsfeindlichen Organisation erklärt wurde. Auch skisportliche Arrangements konnte es jetzt nicht mehr geben und ein Ausweg war nirgends zu sehen. Damit war schon mehrere Monate vor dem Mauerbau am 13. August 1961 in Berlin, dem wohl gravierendsten politischen Ereignis dieses Zeitraums, der Sportverkehr faktisch bereits zum Erliegen gekommen.

Aber natürlich grenzten sich nach dem Mauerbau die beiden weltpolitischen Lager noch strikter voneinander ab und die Kon-

Ludwig Leitner, bis 1959 im österreichischen Team, dann deutscher Staatsbürger. 1964 in Innsbruck als Teil des »gesamtdeutschen« Teams Weltmeister in der Kombination. Bild: Deutsches Skimuseum



troversen verschärften sich. Drei Tage später, am 16. August 1961, erklärt der DSB den Abbruch sämtlicher Sportbeziehungen zur DDR und beantragte beim IOC und allen internationalen Fachverbänden, so unter anderem bei FIS und UIPM, die DDR-Fachverbände auszuschließen. Das geschah jedoch nicht.

Die internationale Sportfamilie beharrte vielmehr trotz dieser unerfreulichen Entwicklungen konsequent darauf, daß sich die Deutschen West und Ost gefälligst arrangierten, wenn sie an internationalen Meisterschaften und Olympischen Spielen teilnehmen wollten! Doch derart von den Deutschen, egal auf welcher Seite, in eine Art Geiselhaft genommen zu werden, rief zunehmend auch Unbehagen im IOC, den internationalen Fachverbänden und selbst in Bündnisstaaten der NATO beziehungsweise des Warschauer Pakts hervor. Ernüchterung oder vielmehr Realitätssinn machte sich breit. Obwohl sich die Lage ab 1963 spürbar entspannte und es pragmatisch zur faktischen Aufhebung des Abbruchs der Sportbeziehungen zwischen BRD und DDR kam, was die einvernehmliche Aufstellung der gemeinsamen Olympiamannschaft für Innsbruck 1964 ermöglichte, war allen klar, daß eine radikale Veränderung anstand.

Denn längst war die internationale Sportwelt der ewigen Querelen um und zwischen den Deutschen endgültig überdrüssig. Keine Tagung und kein wichtiges Sportereignis, wo es nicht in irgendeiner Form um deutsch-deutsche Befindlichkeiten ging. Man war es leid, und so fiel am 8. Oktober 1965 auf der 63. IOC-Session in Madrid die Entscheidung, bereits bei den Olympischen Winterspielen 1968 in Grenoble beide deutschen Staaten mit selbständigen Olympiateams starten zu lassen. Letztmals sollten sie 1968 aber mit der Symbolik der gemeinsamen Mannschaft (Flagge/Hymne) auftreten und ab 1972 dann das Recht erhalten, unter eigener Fahne und Hymne zu starten. Daß man darüber in der BRD nicht besonders erfreut war, ist inso-

fern verständlich, weil dies bedeutete, daß die DDR-Olympiamannschaft ausgerechnet bei den Olympischen Sommerspielen in München (natürlich zuvor in Sapporo) erstmals mit eigener Fahne und Hymne vor aller Welt ihre Souveränität, wenn auch vorerst nur im Sport, demonstrieren konnte. Doch was half es? Kurz nach der IOC-Entscheidung in Madrid am 30. Oktober 1965 hob das DSB-Präsidium die Beschlüsse über den Abbruch der Sportbeziehungen zur DDR vom 16. August 1961 auch formal auf. Die Ära der deutsch-deutschen Olympiamannschaft war vorüber.¹⁸

Anmerkungen

1. Gerd Falkner, *Abriss – Skisport in Deutschland vom Ende des 2. Weltkriegs bis zur Wiedervereinigung (1945–1990). Teile 1–3*. In: FdSnow 41–43/30–31 (2012–2013).
2. Falkner, Abriss (Anm. 1), FdSnow 41, 36–53.
3. Wolfgang Benz (Hrsg.), *Die Bundesrepublik Deutschland*, 3 Bände, Frankfurt a. M. 1983; Karl Dietrich Bracher u. a. (Hg.), *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, 5 Bände, Stuttgart 1981–1987; Ernst Diehl u. a., *Klassenkampf – Tradition – Sozialismus*, Berlin 1979; Wolfgang Eichel, *Illustrierte Geschichte der Körperkultur*, 2 Bände, Berlin 1983; Wolfgang Eichel et al., *Geschichte der Körperkultur in Deutschland*, 4 Bände, Berlin 1965–1972; Günter Wonneberger, *Körperkultur und Sport in der DDR (Gesellschaftswissenschaftliches Lehrmaterial)*, Berlin 1982; Günter Wonneberger u. a., *Geschichte der Körperkultur in Deutschland. Band 4: Die Körperkultur in Deutschland von 1945 bis 1961*, Berlin 1967; Günter Wonneberger u. a., *Geschichte des DDR-Sports*, Berlin 2002.
4. Gabriele Metzler, *Zeitgeschichte – Begriff – Disziplin – Problem*, in: Frank Bösch, Jürgen Danyel (Hrsg.), *Zeitgeschichte – Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, 22–46.

5. Alexander Nützenadel/Wolfgang Schieder (Hg.), *Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa*, Göttingen 2004.
6. Christoph Kleßmann, *Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945–1955*, Bonn 1982; Christoph Kleßmann, *Zwei Staaten, eine Nation. Deutsche Geschichte 1955–1970*, Bonn 1997.
7. Christoph Kleßmann, Ein Konzept zur integrierten Nachkriegsgeschichte, in: Christoph Kleßmann/Peter Lautzas (Hg.), *Teilung und Integration. Die doppelte deutsche Nachkriegsgeschichte als wissenschaftliches und didaktisches Problem*, Bonn 2005, 20–37.
8. Kleßmann/Lautzas, *Teilung und Integration* (Anm. 7), 37.
9. Ebenda, 26.
10. Falkner, *Abriss* (Anm. 1), Teil 2, FdSnow 42, 6–23.
11. Ebenda, Teil 1–3, FdSnow 41, 36–53, 42, 6–23, 43, 24–43.
12. Ebenda, Teil 1, FdSnow 41, 36–53.
13. Schreiben der FIS an DSV und Sektion Ski vom 10.05.1951 über die Aufnahme der beiden deutschen Skiverbände in die FIS, DSV-Archiv, ohne Signatur, in: Gerd Falkner, *100 Jahre Deutscher Skiverband*, Band 3, Dokumentanhang, 235–237.
14. Komplizierter wurde die ganze Angelegenheit auch noch dadurch, daß mit französischer Unterstützung geschaffen, im Saarland bereits ein vom IOC 1950 anerkanntes NOK auf deutschem Territorium bestand (bis 1957).
15. Falkner, *Abriss* (Anm. 1), Teil 2, FdSnow 42, 6–23.
16. Die Alberto-Bonacossa-Trophäe wurde vom IOC jährlich an Nationale Olympische Komitees verliehen, die sich im Jahr davor in besonderer Weise um die olympische Bewegung und die Verbreitung der olympischen Ideale verdient gemacht hatten. Gestiftet wurde die Trophäe 1954 vom NOK Italiens und der Familie des italienischen Sportfunktionärs Alberto Bonacossa, der von 1925 bis zu seinem Tod im Jahr 1953 Mitglied des IOC gewesen war. Das IOC akzeptierte die Stiftung des Preises im Rahmen seiner in Athen stattfindenden 49. Sitzung im Mai 1954 und übernahm die Verleihung. Während der Sitzung des IOC 1975 in Wien wurde die Einstellung des Preises beschlossen. Vgl. Klaus-Jürgen Schönfelder, *Olympisches Lexikon*, Leipzig 1987, 39.
17. Das »B« für Biathlon kam erst 1968 hinzu.
18. Protokoll und Materialien des 1. Verbandstages des DSLV vom 11./12.10.1958 in Leipzig, in: Archiv Falkner, Ordner DSLV-Verbandstage, ohne Signaturen. Auch in: Gerd Falkner, *Chronik des Skisports in der Deutschen Demokratischen Republik*, Planegg 2002, 53.
19. Falkner, *Abriss* (Anm. 1), Teil 3, FdSnow 43, 24–43.

Dr. Gerd Falkner, Deutsches Skimuseum, Haus des Ski, Hubertusstraße 1, 82152 Planegg, gerd.falkner@deutscherskiverband.de